

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 8 (1956)
Heft: 18

Artikel: Verlorenes Spiel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verlorenes Spiel

ZS. Als De Sica in Amerika nicht auf die Bedingungen einging, welche ihm die Amerikaner für die Verfilmung von «The Box» (Die Schachtel) stellten, hatte er das Glück, daß ihm Selznick eine Gemeinschaftsproduktion für einen Film vorschlug, dessen Drehbuch er von De Sicas Freund Zavattini bereits erworben hatte. Einzige Bedingung war die Mitwirkung seiner Gattin Jennifer Jones in der Hauptrolle. Der Franzose Autan-Lara war ursprünglich für die Verfilmung in Aussicht genommen worden, aber als er den Ort der Handlung, Roms Hauptbahnhof, erblickte, verlangte er erlebend die Herstellung eines künstlichen Theater-Bahnhofes aus Pappe. Er hielt es für unmöglich, in diesem Trubel einen Film zu drehen. Sein Wunsch konnte aber der Kosten wegen nicht erfüllt werden.

De Sica, der sich selbst als unverbesserlichen Wetter und Wagehals bezeichnet, übernahm den Film, dessen Stoff er für sehr schön, wenn auch als schwierig erachtete. Die Geschichte einer großen Liebe, an einem so engen Ort gespielt, faszinierte ihn. Obwohl er den Film, der in der Schweiz und andernorts kein Erfolg war, noch heute für gut und überzeugend hält, würde er ihn nicht zum zweitenmal drehen. Die Arbeit erwies sich als verzweifelt schwierig. Es beunruhigte ihn, daß er die vielen Bahnhofsszenen, die Menge der Reisenden, den ganzen Betrieb in der großen Station entgegen seinen Grundsätzen nicht authentisch, echt aufnehmen konnte, während das Publikum dies bei einem neo-realistischen Regisseur für selbstverständlich hielt. Die Generaldirektion der Staatsbahnen stellte ihm aber den Bahnhof ausschließlich für die Nacht zur Verfügung. Eine gewaltige Rekonstruktionsarbeit wurde nötig, um den Zuschauer nicht merken zu lassen, daß alles bloß gestellt war. Erst nach Mitternacht durfte mit der Arbeit begonnen werden, und dann mußte in den Bahnhofshallen, auf den Bahnsteigen und den Geleisen alles in Bewegung gesetzt werden, wie es tagsüber im Bahnhof vor sich geht: Züge, Reisende, Geschäfte, Dienstmänner, Eisenbahnangestellte, Arbeiter, Schalter usw. Selbstverständlich wollte alles bezahlt sein, die Eisenbahn-Waggons, von denen jeder 30 000 Lire Miete kostete, die bedeutend teureren Lokomotiven unter Dampf, die Trupps der Angestellten auf den Bahnsteigen und den Signalanlagen, die zusätzliche Öffnung der Geschäfte und Kioske. Und das alles wurde nötig während 65 aufeinanderfolgenden Nächten, ohne zu schlafen, mit nur schlechten oder keinen Mahlzeiten, dazu noch in kalten Nächten, die Spannung der Arbeit, die tausend Fragen des Augenblicks, die eine sofortige Antwort erheischten, die Launen einiger Schauspielerinnen, die ebenfalls anwesende Zensur, die Schauspieler, die englisch sprachen und dachten, und der schwierige Dialogist und Drehbuchautor Truman Capote. Ein sehr begabter Schriftsteller, aber heikler Charakter.

De Sica wehrt sich für die Hauptdarstellerin Jennifer Jones, von der zu Unrecht behauptet wurde, sie habe ihm das Leben zur Hölle gemacht. Zwar sei sie nach 65 solcher Arbeitsnächte schließlich mit ihren Nerven zu Ende gewesen, aber sonst habe sie sich immer als außergewöhnlich diszipliniert, tapfer, willig und sensibel erwiesen, wie auch Montgomery Clift. Schwierigkeiten habe es vielmehr mit der Zensur gegeben, da sowohl die amerikanische wie die italienische hätten berücksichtigt werden müssen. Etwas, das in Amerika zulässig war, ging nicht in Italien und umgekehrt, so daß sich schließlich kein Mensch mehr auskannte. Leider konnten De Sica und Zavattini die Geschichte nicht so formen, wie sie es wünschten; die Amerikaner hatten ihre eigenen Vorstellungen mitgebracht, und es wurde nur ein Kompromiß möglich. Es war ihnen sowieso nicht ganz wohl bei dem Thema, bei welchem sie zusehen mußten, wie ein Italiener einem der ihrigen die Frau zu rauben suchte. Auch weiß man am Ende des Filmes nicht, was die Hauptdarstellerin, die Frau zwischen den Männern, wirklich genau wünscht, was dem Film einen moralisch unsicheren Anstrich verleiht und sehr geschadet hat.

Der Grund für den Mißerfolg des Werkes liegt aber noch anderswo. Die Amerikaner hatten einen «italienischeren» Film erwartet, mit Recht, wie De Sica meint. Er ist durch diese Erfahrung zu einem Gegner von Gemeinschaftsproduktionen geworden. Es sei ganz falsch und sehr riskant, große amerikanische Namen zu gewinnen, um italienischen Filmen die Auslandsmärkte besser zu öffnen. Das Risiko, eigene Filme von nationalem Charakter zu schaffen, sei viel geringer. Die Gefahr eines charakterlosen Gemisches von verschiedenen Lebensformen, moralischer und ästhetischer Unterschiede, sei bei ernst zu nehmenden Stoffen immer groß, weil gewisse Gegensätze und Auffassungen nun einmal unvereinbar seien und nur durch faule Kompromisse überdeckt werden könnten. De Sica bezahlte die Erfahrung teuer; seine Schulden betrugen schließlich 140 Millionen Lire. Es blieb ihm nur übrig, sofort wieder als Schauspieler zu arbeiten, auch in Filmen, mit denen er nicht einverstanden war, um das Schlimmste zu verhüten.

Dem italienischen Film wünscht er, daß ihm nicht sein Londoner Abenteuer zustoßen möge, wenn er weiter Gemeinschaftsproduktionen pflegen wolle. Als er sich mit Freunden in London aufhielt, wurde ihm eine Einladung zum Nachtessen mit der Königin überbracht. Jemand sagte ihm und seinen Freunden, zur Ausstattung für diesen Anlaß gehöre auch ein englischer, steifer Hut. So kauften sie alle am gleichen Ort einen solchen. Nach dem Nachtessen ergab sich aber an der Garderobe eine große Konfusion, niemand erkannte seinen Hut, alle wurden verwechselt. De Sica sah sich auf der Straße mit einem

Exemplar, das ihm viel zu groß war und ständig auf die Nase fiel, was nicht gerade würdig für einen Mann aussah, der soeben mit der Königin eines Weltreiches gespeist hatte. Sie sahen alle mehr als verkleidete Engländer aus denn als richtige, waren aber auch keine richtigen Italiener mehr.



Marilyn Monroe auf ganz neuen Wegen: Hoffnungsvoll und doch besorgt mit der Klappe bei Beginn der Dreharbeiten zum neuen Film «Der schlafende Prinz» unter der Regie von Laurence Olivier, wo sie nun ein Können zeigen muß.

Krieg zwischen Autoren und Film

ZS. Im «Berliner Kurier» haben namhafte Autoren die Filmproduzenten angegriffen. Es scheint, daß zahlreiche fähige Leute es in Deutschland aufgegeben haben, für den Film zu schreiben. Die Beweggründe lassen sich unschwer erkennen. Einer von ihnen äußerte: «Natürlich würde ich gerne für den Film arbeiten. Er ist eine großartige Sache, ein tolles Medium unserer Zeit. Aber die Produzenten und die Verleiher leben in einer eigenen Welt, in der sie sich gegen alles Neue abschirmen. Zuerst erklären sie, ein Stoff gefalle ihnen, um dann nach einiger Zeit mitzuteilen, daß es doch nicht der Fall ist, obwohl er als Theaterstück, als Roman, als Hörspiel eingeschlagen hat.» Ein anderer erklärt, er verkaufe seine bekannten Stoffe dem Film grundsätzlich nicht mehr. «Man blamiert sich ja, wenn man einen Stoff verkauft und liest dann seinen Namen im Vorspann eines Films, der gewöhnlich miserabel gemacht ist.» Ein sehr bekannter Autor berichtete: «Ich habe mich neulich aus einem Vertrag mit einem Filmproduzenten fluchtartig zurückgezogen, als sie mir meine Figuren verdrehten. Als aus einem Rechtsanwalt ein Frauenarzt, aus dessen Ehefrau ein Mannequin gemacht wurde, eine Skihütte ein Sanatorium und eine verräucherte Hafenkneipe eine spiegelglatte, hochmoderne Bar werden sollte. Ich habe dabei 12 000 Mark verloren, die ich gewiß gut hätte gebrauchen können. Aber ich konnte nicht mehr. Der Herr vom Film erklärte mir nämlich: «Ihre Figuren leben nicht im filmgemäßen Rahmen.» Als ich ihn fragte, was er denn unter «filmgemäß» verstehe, konnte er es nicht beantworten.» — Auch ein Beitrag zur Situation des deutschen Films!